

Fc

1836 k.

AB

50B $\frac{14}{4,19}$





0020

Johann Friedrich Gillet

Königl. Preussischen Consistorialraths, Hofpredigers und Inspectors der reformirten Kirchen
und Schulen im Fürstenthum Halberstadt

Beantwortung der Frage:

Kann irgend eine Art von Täuschung dem Volke zuträglich seyn? sie
bestehe nun darinn, daß man es zu neuen Irrthümern verleitet,
oder die alten eingewurzelten fortdauern läßt?

welcher

die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin

im May 1780

das erste Accessit zuerkannt hat.

Vis consilii expers mole ruit sua.



Berlin,

bei George Jacob Decker, Königlichem Hofbuchdrucker. 1780.

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK SACHSEN-ANHALT

VERZEICHNIS

Das Verzeichnis enthält die Titel der in der Bibliothek vorhandenen Bücher, die in der Zeit vom 1. Januar 1874 bis zum 31. December 1875 in die Bibliothek gekommen sind.

1875

Verzeichnis der in der Bibliothek vorhandenen Bücher

1875

Verzeichnis der in der Bibliothek vorhandenen Bücher




AB 503 $\frac{14}{8,19}$



L57,

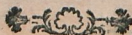




 Die Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat für das Jahr 1780 folgende Preisgabe aufgegeben: Kann irgend eine Art von Täuschung dem Volke zuträglich seyn? sie bestehe nun darinn, daß man es zu neuen Irthümern verleitet, oder die alten eingewurzelten fort dauern läßt? (*) Ich will um den Preis buhlen und versuchen, ob meine Gedanken über diese Frage den Beifall so kompetenter Richter erhalten werden, als diese Herren unstreitig sind, welche über mich und über diejenige sprechen sollen, die mit mir nach dem Ziele laufen werden.

Die Frage der erlauchten Akademie ist im Ganzen genommen deutlich und bedarf eben keiner genauern Bestimmung. Man fragt nicht, ob Täuschung dem Menschen überhaupt, oder dem Gelehrten und Großen insbesondere; sondern, ob Täuschung dem gemeinen Manne, dem großen Haufen, dem Volke zuträglich sei? Auf das Volk werden wir also insbesondere zu sehen Ursach haben;

(*) Est-il utile au peuple d'être trompé, soit qu'on l'induisse dans de nouvelles erreurs, ou qu'on l'entretienne dans celles où il est?



ben; auf den großen Haufen werden wir beständig unsern Blick heften müssen. Thun wir das gehörig, so möchte darauf nur wenig ankommen, ob man durch die Täuschung zu neuen Irthümern verleite oder nicht verleite; imgleichen, ob man die alten Irthümer fortdauern oder nicht fortdauern lasse? Je nachdem die erstere Frage: Kann irgend eine Art von Täuschung dem Volke zuträglich seyn? mit Ja, oder mit Nein, beantwortet wird, muß auch die andere Frage bejahet oder verneinet werden, ob man, nemlich, zu neuen Irthümern verleiten oder nicht verleiten? ob man die alten Irthümer fortdauern oder nicht fortdauern lassen solle?

So wichtig diese erste Einschränkung ist, daß nemlich nur von dem Volke, bloß von dem großen Haufen, hier die Frage sei: so wichtig ist auch die folgende andere Einschränkung, daß man einen festen Standpunkt nehmen müsse, von dem man in seinen Untersuchungen ausgehet; oder vielmehr, daß man nicht ins Allgemeine hin rede und schlüsse, sondern daß man ein Volk insbesondere, einen Staat insbesondere, eine eigene gegebene oder angenommene bestimmte Zeit bloß ins Auge nehme und in Betrachtung ziehe. Denn das, was einzeln zu dieser Zeit, bei diesem Volk und unter diesen Umständen gut, nöthig und thunlich seyn möchte, ist es darum noch nicht gleich zu aller Zeit, bei allen Völkern und unter jeden Umständen.

Ich will daher auch die vorliegende Frage der Königl. Akademie als aufgeworfen für diese wirkliche Welt und für ein besonderes, obgleich nicht angegebenes, Volk in derselben ansehen, und aus diesem Gesichtspunkte zu beantworten suchen. Freilich kann und muß ich hier mit meinen Untersuchungen und Betrachtungen bloß ins Allgemeine gehen. Aber derjenige, welcher die Anwendung von dem, was ich in der Folge sagen werde, machen wollte, müsse immer auf ein besonderes Volk, auf eine besondere bestimmte Zeit und auf besondere gegebene oder angenommene Umstände Rücksicht nehmen; und darnach von dem Gesagten mehr oder weniger in Anschlag bringen.

Daß es in dieser unserer Welt und bei jedem Volke in derselben noch viel, recht sehr viel, zu verbessern gebe — in der Kirche und im Staate, am Hofe und im Heere, bei Großen und bei Kleinen, unter Gelehrten und Ungelehrten,

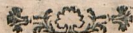
in



in der Stadt und auf dem Lande, beim Bürger und beim Bauer — daß es überall, sowohl einzeln als im Ganzen, viel zu verbessern gebe, mit anderen Worten, daß es Täuschungen gebe, daß die Menschen überall und zu jeder Zeit, oft, sehr oft, getäuscht werden: — wer wollte das läugnen, wenn er gesunde Augen hat und sie zum Sehen aufmacht? daß ein Weltbürger und Menschenfreund diese Verbesserung wünsche und, so viel an ihm ist, bewürken helfe: wer wollte ihm das verdenken? Aber, daß man sich hierinn, selbst beim besten Willen, versehen und die Sache übertreiben; daß man die Verbesserung am unrechten Orte vorschlagen und durch ungeschickte Mittel bewürken, oder doch zu bewürken anrathen, könne — davon zeugen die Schriften vieler Weltweisen und fast aller unserer Staatsgrübler. Hans Jacob Rousseau träumte und du Marfais (*) raste. Beide meinten es wahrscheinlicher Weise herzlich gut mit der Menschenwelt. Aber ihre Vorschläge würden demohierachtet, wenn man ihnen folgen sollte, das Uebel gewiß noch ärger machen, was sie auszurotten sich vorgenommen hatten.

Wie und wo muß man anfangen zu verbessern, wenn die Verbesserung in dieser Welt thunlich seyn, wirklich werden und Nutzen stiften soll? Das ist hier die Hauptfrage, und mit ihr ist die Frage der Königl. Akademie, die wir vor uns haben, genauer verbunden, als es vielen anfangs scheinen möchte. Soll man von oben herunter, oder, soll man von unten herauf die nöthige Verbesserung wünschen, rathen, vorschlagen, unternehmen? Wer die Täuschung für unzutraglich hält, wer den gemeinen Mann aufklären und das Volk in das sehen will, was man natürlich angebohrnes Recht zu nennen beliebt: der reformirt von unten herauf. Sollte das, so wie die Sachen nun einmal stehen, zu rathen seyn? Sollte der gemeine Mann Philosoph werden können? Sollte man ihn dazu machen wollen? Sollte dabei keine Gefahr zu befürchten seyn? Kann man von den Fürsten erwarten, ja darf man ihnen mit Fug zumuthen,
daß

(*) Siehe seine Schrift: *Essai sur les Préjugés, ou, de l'influence des opinions sur les mœurs & sur le bonheur des hommes.* Ouvrage contenant l'Apologie de la Philosophie. Par Mr. D. M. Londres 1770.



daß sie dasjenige freiwillig und ohne Noth weggeben sollen, was sie nun einmal nach göttlichen oder menschlichen Rechten, mit Recht oder mit Unrecht — das thut alles wenig hier zur Sache — doch wirklich in Händen haben? Sollten auch die besten Fürsten es über ihr Gewissen bringen können, solch ein Wagstück zu versuchen, ihren Völkern ohne alle Noth, und auf ein bloßes Gerathewohl, Freiheiten und Rechte in die Hände zu geben, von denen sie so wenig als jede andere vernünftige Personen mit Gewißheit voraus sehen können, daß sie wohl angewendet werden und daß sie das Glück des Staats machen würden?

Was hatten die Nordamerikaner alles für Freiheiten und Aufklärung? In welchem Lande war weniger Täuschung unterm gemeinen Volke? Welchem Europäischen Fürsten kann man es zumuthen, seinen Untertanen eben so viel abzutreten? Und welchen Gebrauch haben die Nordamerikaner von ihrer Freiheit und Aufklärung gemacht? Welchen Nutzen haben sie selbst bis dahin davon gehabt? Welches Glück hat der Aufstand über Boston, über Philadelphia und über das ganze nördliche Amerika gebracht? Und welches Heil wird nun über ihre Nachkommenschaft strömen, wenn sie sich auch am Ende ganz von England, ihrer Mutter und Wohlthäterin, losgerissen haben sollten?

Und doch behaupten noch immer die Encyclopädisten und mit ihnen das ganze Heer ihrer Nachbeter in Deutschland, es müsse von unten auf reformirt und das Volk von Täuschungen frei gemacht werden, weil man hier am besten ankommen könne, und weil die Großen sich aufklären und bessern müssen, wenn der gemeine Mann nur erst aufgekläret und gebeffert seyn werde. So schwast man in den Tag hinein; und beweiset damit für Beobachter und Denker nichts weiter, als daß man die Welt und die Menschen in derselben nicht kenne oder vielmehr, daß man beide nicht kennen wolle. Laß es seyn, daß Fürsten und Große an manchen Orten mehr an sich gerissen haben, als recht und ihren Untertanen, ja vielleicht ihnen selbst, nützlich ist! Was wird aber dagegen das Volk nun fordern, wagen und thun, wenn es aufgeklärt und im Ganzen nicht recht aufgeklärt und gebeffert ist? Wird es nicht zu weit in seinen Forderungen gehen? Werden nicht schreckliche Revolutionen im Staate erfolgen? Und ist das so ungewiß, entfernt und bloß muthmaßlich, daß darauf nicht Acht genommen werden dürfte?

Zeigt

Zeigt nicht die angeführte neueste Geschichte von Nordamerika, was für schreckliche Auftritte in einem Staate vorkommen, in dem zu viel Freiheit und Aufklärung herrscht? Und werden die Amerikaner, wenn nach einigen blutigen Menschenaltern Ruhe hergestellt und ihr Wunsch erfüllt seyn sollte, glücklicher seyn, als sie bis 1775 waren? Man müste den Gang der Weltbegebenheiten und die Geschichte der Menschen und Staaten nur wenig kennen, wenn man diese Frage mit Ja! beantworten wollte.

Doch keine zukünftige Möglichkeiten hier, wo wir geschehene Thatsachen zum Beweise anführen können! Vor nun fast dreihundert Jahren bedurfte die Welt freilich einer Verbesserung in Ansehung des moralischen Wohls; und es hielte sie auch gewissermaßen durch Luthern und seine Gehülfen. Diese Verbesserung hätte billig von oben herunter gehen, durch die Fürsten und hohe Geistlichkeit unternommen und geleitet werden sollen. Es geschah aber nicht; mag auch wohl wahrscheinlicher Weise, auf diese bessere Art, damals nicht zu erwarten und zu bewirken gewesen seyn. Aber eben darum mißrieth auch das große Werk gutentheils und brachte lange nicht allen den Nutzen, den es bei einer besseren Einleitung und Bearbeitung hätte bringen können. Man frohlockte demohnerachtet sehr laut; und hatte auch wirklich viel Ursach, besonders anfangs, über das zu frohlocken, was geschehen war. Indessen sind die Folgen jezo doch sichtbarlich das nicht, was sie hätten seyn können, hätten werden müssen, wenn von oben herunter, nicht von unten herauf, reformirt worden wäre.

Ich will hier nicht sagen und beweisen, was schon viele gesagt haben und die Erfahrung über kurz oder lang beweisen muß, daß eine ganz andere Reformation in den jezo noch römisch-katholischen Ländern zu Stande kommen werde, wenn Fürst und Bischof sich einst vereinigen und eine Verbesserung in der Kirche bewirken werden. Ich will nur auf die Folgen der im sechzehnten Jahrhunderte vom Pöbel unternommenen Reformation, so wie sie jezo vor aller Augen daliegen, aufmerksam machen und an diesem Beispiele zeigen, was Schönes oder Schlechtes bei Reformationen von unten herauf zu erwarten stehe. Aberglauben habt ihr mit Unglauben verwechselt; Dummheit in Raseweisheit verwandelt; Knechtschaft, nicht mit Freiheit, nein, mit frecher Ungebundenheit vertauscht;



tauscht; weniger Ruhe im Leben und weniger Trost im Sterben habt ihr in gänzliche Trostlosigkeit und in Mangel aller Hoffnung umgeschaffen; auch die Religion überhaupt, welche freilich sonst öfter gemißbraucht wurde, nunmehr zu einem Instrument gemacht, das weiter zu gar nichts mehr in den Händen eurer Fürsten und bei dem Wohl eurer Staaten zu gebrauchen stehet. Von den reichen Schätzen der Kirche haben eure Geistlichen, denen ihr doch eine gelehrte Erziehung gebt, nicht so viel übrig behalten, daß nur Ein Zehnthheil derselben so anständig, wie ein halb geschickter Künstler oder wie ein mittelmäßig begüterter Bürger leben könnte, daß ihr, wenn sie nicht verhungern sollen, zum Weichgelde und dergleichen unanständigen Mitteln mehr, eure Zuflucht nehmen müßt; daß sich euer Adel des geistlichen Standes, als entehrend, schämt; daß sich, wenn man England etwa ausnimmt, jeder Krämer scheut, seinen Sohn der Kirche zu geben; daß diese so ganz Alles von ihrem Ansehen und von ihrer Würde verloren hat, daß der Lehrer des Volks und der Diener der Religion unter euch froh seyn soll und froh seyn muß, wenn er bloß bemitleidet und nur nicht auch öfentlich gehoneckt und verspottet wird.

Möchte es denn so seyn und möchte man es euren Prädikanten immerhin als eine gute Schule der Demuth und Verleugnung der Welt anrechnen! wenn nur nicht Religion selbst und das Beste des Staats, der ohne Religion nicht besten viel weniger blühen kann, zugleich darunter auf mehr als eine Art mitleiden müßte! Wer noch nüchtern gezung ist, über die Religion selbst ernsthaft zu denken und wem das Wohl des Staats zu Herzen gehet, der hat Veranlassung genug, nach dem wenig hier Gesagten, traurige Betrachtungen anzustellen und Unglück für die Zukunft in reichem Maaße zu sehen. Ich kann mich dabei, weil es uns zu weit von unserm Vorhaben abführen würde, nicht weiter aufhalten: sondern will bloß rathen, nach diesen Thatfachen, die Anwendung von der ehemaligen Verbesserung der Welt in Ansehung des moralischen Wohls, auf die jetzt vorsehende Verbesserung der Welt in Ansehung des politischen Wohls zu machen; und will zugleich im Namen der Nachwelt bitten, daß diese Verbesserung, wenn sie doch statt haben und versucht werden soll, nicht von unten herauf, sondern von oben herunter, unternommen und bewürkt werde. Die Folgen



gen möchten sonst so schlimm für den Staat in drei Menschenaltern werden, als sie schlimm für eure Kirche und Religion geworden und nun noch, nach fast drei Jahrhunderten, sind.

Von oben her muß der Anfang gemacht werden, wenn ohne furchtbare Revolution etwas bleibendes Gute geschehen soll. Wenn aber der Bauer, wenn der große Haufe, weise, aufgeklärt und mit Freiheit und mit Recht, mit Wahrheit und mit Pflicht aus Gründen bekannt gemacht wird: der Edelmann und Große im Gegentheil unwissend und böse bleibt; dem Luxus, der Schwelgerei, dem Geiz und der Ungerechtigkeit ergeben zu seyn fortfähret, auch fernerhin mit Härte und Unbilligkeit herrschen will: so muß früh oder spät eine Revolution im Staate vorgehen, wie sie, nach allen diesen Lastern bei den Pfaffen, in der Kirche endlich losgebrochen ist. Der Staat, fürcht' ich, liegt dabei unter; und unsere Enkel erleben traurigere Scenen darüber, als unsere Vorfahren der Religion halber in Deutschland, Böhmen, Frankreich, Pohlen &c. erlebt haben.

Das Alles war keine Ausschweifung! Denn das Gesagte stellt die Frage der Königlich Akademien in ihr rechtes Licht und macht, daß wir nun kürzer und deutlicher beantworten können: Ob irgend eine Art von Täuschung dem Volke zuträglich sei?

Es war eine Zeit, eine lange Zeit, in welcher man diese aufgeworfene Frage ohne Bedenken, nicht sowohl mit Worten, als durch die That, bejahete, in der man so handelte, als ob die Täuschung dem großen Haufen der Menschen nützlich wäre. Nunmehr aber, seit etwa hundert Jahren, da die Weltweisheit ihr Haupt frei empor gehoben und Alles ohne Unterschied vor ihren Richterstuhl gezogen hat; jezo da man Alles untersucht und beweiset, bezweifelt und verwirft, läugnet und tadelt &c.: nunmehr hat man — freilich noch immer mehr in Schriften, als durch Handlungen ins Große — den Grundsatz wie angenommen, daß keine Art von Täuschung dem Volke zuträglich sei.

Wir wollen sehen, wer Recht hat? Ob die ganze Vorwelt, in welcher doch auch — wenn's auf richtig Denken und vernünftig Handeln ankommt — große Leute in Menge gewesen sind? oder die junge Welt, unsere Brüder und Väter, die — wenn von Gelehrten die Rede ist — mit einer ganz geringen Ausnahme,
B
besser



besser in der Studirstube, als in der großen handelnden Welt, zu Hause zu seyn scheinen? Philosophie und Geschichte, diese sicheren Führer, sollen uns bei unfern Untersuchungen leiten!

„Ich für mein Theil, (*) läßt d'Allembert den des Cartes sagen, weiß nicht, ob es überall nützliche Irthümer geben könne; sollte es ihrer aber dennoch geben, so glaube ich zugleich, daß sie die Stelle von noch viel nützlichern Wahrheiten einnehmen würden. Indessen ist gewiß, daß man den Irrthum und die Unwissenheit nur selten geradezu angreifen müsse, wenn sie sicher und mit Erfolg bestritten werden sollen. Ein Weltweiser (+), der vermuthlich unzufrieden mit seinen Zeitgenossen war, sagte hier neulich, wenn er zurück auf die Oberwelt mit der Hand voller Wahrheit kommen sollte, wollte er sie nicht öffnen, noch die Wahrheiten herauslassen. Lieber Mitbruder! antwortete ich ihm, sie haben Recht und Unrecht zugleich. Man muß die Hand weder zuhalten, noch mit einemmal öffnen; man muß einen Finger nach dem andern aufmachen; denn entschlüpft die Wahrheit nach und nach, ohne daß diejenigen, welche sie in der Hand halten und entschlüpfen lassen, die geringste Gefahr laufen dürften.“

Ein Weltweiser wollte also die Hand nicht öffnen, wenn er sie voller Wahrheit hätte. Der Mann dachte wahrlich so übel nicht; er mag nun mit seinen Zeitgenoss

(*) Pour moi je ne sçai, s'il peut y avoir des erreurs utiles, mais, s'il y en avoit, je crois, qu'elles tiendraient la place des vérités plus utiles encore. Il est vrai cependant, que pour combattre utilement & sûrement l'erreux & l'ignorance, il faut rarement les heurter de front. Un Philosophe (++) apparemment mécontent de ses contemporains, disoit l'autre jour ici, que s'il revenoit sur la terre & qu'il eût la main pleine de vérités, il ne pourroit pas pour les en laisser sortir. Mon confrère, lui dis-je, vous-avez tort & raison; il ne faut ni tenir la main fermée, ni l'ouvrir tout à la fois; il faut ouvrir les doigts l'un après l'autre; la vérité s'en échappe peu-à-peu sans faire courir aucun risque à ceux, qui la tiennent, & qui la laissent échapper. Voyez Dialogue aux champs élysées entre Des Cartes & Chrifline, Reine de Suède — lû à l'Académie françoise en présence du Roi de Suède. 1771.

(+) Fontenelle.

(++) Fontenelle.

genossen zufrieden gewesen seyn oder nicht. Des Cartes oder vielmehr D'Allembert getraut sich auch nicht, ihn deshalb geradezu oder ganz zu tadeln. Er rath nur Behutsamkeit an; und das, wie es scheint, vornemlich in Rücksicht auf den glücklichen Philosophen, der die Wahrheit in seiner Hand verschlossen hält. D'Allembert ist augenscheinlich für des guten glücklichen Philosophen Sicherheit allein, oder doch vornemlich, besorgt, weil das sein Fall oft gewesen seyn mochte, daß ihm Sicherheit und Ruhe bei seinem Denken und Schreiben versagt wurde; und weil die Menschen, zu welchen auch immer noch die Philosophen gehören, weil die Menschen doch beständig in dem, was sie denken, glauben, sagen, rathen und thun, ein wenig Rücksicht auf ihr liebes Selbst zu nehmen pflegen.

Aber die Frage der Königlichen Akademie, die wir vor uns haben, gehet gar nicht auf die Philosophen, noch auf deren mehrere oder mindere Sicherheit bei ihrem Schreiben und Handeln, sondern auf den großen Haufen, auf das Volk. Kann, so lautet unser Text, kann irgend eine Art von Täuschung dem Volke zuträglich seyn? Und diese Frage beantworte ich mit einem zurechtlichen, Ja! Aus diesen wichtigen und nach meinen Einsichten hinlänglichen Gründen, weil einmal das Volk, Volk ist, auch ewig bleiben wird, ja bleiben muß; und weil hernach die Geschichte aller, auch noch unserer, Zeit mit hundert und aber hundert Beispielen beweiset, daß sich bei der Täuschung des Volks, das Volk selbst und ihre Führer ganz wohl, ja augenscheinlich besser befunden haben, als sie sich in dem entgegen gesetzten Falle würden haben befinden können. Die Täuschung der Mönche in den finstern Jahrhunderten war freilich arg und führte manche Uebel mit sich: aber im Ganzen genommen war sie doch heilsam, und verdient gewiß mehr Dank, als diejenige wohl abstratten, welche sich in jene alte Zeiten nicht versetzen können oder wollen. Ohne die Mönche mit ihren Täuschungen und Irthümern wäre das nördliche Europa noch heute eben das, was es vor tausend Jahren war, was die große Tartarei und was das innere Amerika bis diesen Tag ist. Aber freilich muß man das Gerüste nicht stehen lassen, wenn der Pallast fertig ist; und noch unkluger handelte der Bauherr, wel-



cher über die Erhaltung des Gerüstes den Pallast vernachlässigen oder gar verfallen lassen wollte.

Karl und Ottho, mit Recht die Großen genannt, verstanden gewiß ihr und ihrer Länder Bestes, und bedienten sich sicherlich zur Erhaltung und Vermehrung desselben der schicklichsten und damals bereitesten Mittel. Wenn Ludwig, der Fromme benamset, und seines gleichen schwache Fürsten mehr, dasjenige schlecht und schädlich werden ließen, was anfangs gut und heilsam war: so ist ihre bekannte Einfalt und Unmännlichkeit Schuld daran. Es muß daher auch ihren würdigeren Ahnherrn so wenig zur Last gelegt werden, als es gegen unsere Behauptung mit Grund vorgebracht werden darf, daß die Mönche des achten und neunten Jahrhunderts mit ihren Täuschungen in unserm damaligen Deutschlande heilsam und nützlich gewesen sind.

Von Behauptungen dieser Art muß man keine mathematische Beweise fordern, kann man auch, ohne der Jesuiten *Scientia Dei media*, keine Beweise geben, die über alle Zweifel erhoben wären. Aber das Wenige, was ich in der Folge sagen werde, möchte doch für einen Kenner der alten Zeiten, der alten Völker, ihrer Sitten, Gesetze und Religion hinlänglich seyn. Ausführlich kann man es ohnehin hier nicht fordern, da diese Schrift kurz seyn muß.

Das Volk aller Zeit, der große Haufen in der ganzen Welt, ist unmündig und wird ewig unmündig bleiben. Es muß daher von seinen Anführern, wie die Kinder von ihren Eltern, behandelt werden. Denkende und raisonnirende Kinder von 18, 24, 36 Monathen giebt es nun einmal nicht. Und wie wollte auch der Vater mit ihnen fertig werden, wenn sie außer dem Denken und Raisonniren nichts Mänlichches weiter an sich hätten, und wenn sie sonst überall ihre kindische Bedürfnisse beehielten?

Das ist nun, bei der vor uns habenden Frage, gerade der Fall, in dem sich der große Haufe, in dem sich das Volk von je her befunden hat und noch beständig befindet. Es muß geleitet werden, es muß blindlings folgen, wenn etwas Großes, ja, wenn nur überall Etwas mit ihm und an ihm geschehen soll. Wehe dem Fürsten, der eitel Philosophen zu Unterthanen hätte! ja, wehe dem Volke, das aus eitel Philosophen bestünde! So ist es in Gottes Welt nicht;

so

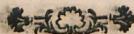


so soll es in dieser würllichen Welt nicht seyn; und so wird es auch in Ewigkeit darinn nicht werden.

Wozu nun Wahrheit, reine Wahrheit, für den großen Haufen? Wozu die Mühe, die sich verschiedene, übrigens edel denkende, Patrioten geben, den gemeinen Mann zu erleuchten? über seine Sphäre und über seinen Wirkungskreis hinaus mit Kenntnissen zu bereichern? Was nuzt dem Bauer — wenn er lesen, schreiben, den besten Gebrauch seines Viehes und Ackers, den Catechismus und aus demselben vornemlich diese apostolische Regel: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat! gelernt haben wird — was nuzt ihm dann alle übrige Kenntniß und alles andere Erlernte, das ihn nur unglücklich machen wird, so lange er kein helvetischer Landeigentümer ist, nicht seyn kann und nicht seyn soll? Ist nicht Zehn gegen Eins, daß er früh oder spät seine doch nur immer halb und unvollkommen erlangte höhere Einsicht, von Bestimmung des Menschen, von Freiheit, Glück und Recht, so übel erklären und so schlecht anwenden würde, als der Bundschuh und Thomas Münzers Rotte die Lehre von der evangelischen Freiheit der Christen falsch auffaßten und zu ihrem eigenen Unglück, auch des halben Deutschlands Verheerung, mißbrauchten?

Erlaßt nur, edle Mitbürger! allen euren Bauern, gegen proportionirliche Vergütung in Frucht oder in baarem Gelde, die — freilich dem Unterthanen sehr lästige und dem Gutsherrn nur halb nützliche — Frohndienste. Wahr- scheinlich segnen euch eure jetzt lebenden Unterthanen großentheils dafür mit aufrichtig herzlichem Danke. Ganz gewiß aber wird schon die dritte, höchstens vierte Generation, aus der natürlichen Billigkeit und aus dem angebohrnen unveräußerlichen Rechte der Menschheit, euren Enkeln oder Urenkeln mit Dreschflegeln und Mistgabeln unwiderleglich beweisen, daß alle Menschen gleich sind und daß Niemand zu Mehrerem ein Recht haben könne, als er selbst, durch eigenen Schweiß, aus Gottes Erdboden heraus gearbeitet hat.

Möchte es doch allenfalls so seyn, und der Edelmann, wenn er darauf besteht, wie der Bauer mit der Hand arbeiten! Möchten denn alle Stände, wenn es absolut seyn soll, wie im despotischen Asien, gleich werden! Wenn es nur dem menschlichen Geschlechte im Ganzen genommen heilsam wäre und mehr Glück



über Europa brächte, als es über Asien gebracht hat. Aber die Hoffnung darauf würde doch nichts weiter als Chimäre seyn, die sich wohl in einem Feenroman ganz artig erfüllen ließe, über die würlliche Welt aber nichts weiter, als Unglück und Elend in einem noch reichern Maaße, ja selbst mehr Unglück und Elend über das aufgeklärte und von Täuschung befreite Volk, bringen würde.

Es finden sich zwar jeko schon hin und wieder Gelehrte genug, welche dergleichen Wahrheiten von allgemeiner Aufklärung, Freiheit und Gleichheit ersünden oder erweisen wollen — denn was erweist in unsern schreibseligen Zeiten der mit gesunden Fäusten begabte Pöbel in der gelehrten Republik nicht? — Zum Glück der Staaten aber ließt der Bauer ihre Schriften nicht; und wenn er sie auch, in seiner jezigen Verfassung, lesen könnte, lesen sollte: so kann er doch davon und von dem ihm darinn vorgepiegelten Seegen und Glück noch keinen Gebrauch in der Anwendung machen. Ganz anders würde es seyn, und viel fürchtbarer würde die Sache werden, wenn der Bauer einmal erleuchtet und mit den wahren oder eingebildeten Rechten und Pflichten des Menschen in abstracto bekannt gemacht, auch schon vorher von seinem jezigen Zwange größtentheils befreiet wäre. Die Lehre von seinen Rechten würde er sehr wohl fassen; aber mit der Lehre von seinen Pflichten möchte er es dann auch, wie unsere Großen wohl pflegen, halten wollen. In ihrer Moral stehet, wie es scheint, gemeiniglich nicht recht viel davon; und das Wenige, was noch darinn stehen mag, behagt sie selten. Können wir vom Bauer mehr, können wir von ihm etwas Besseres erwarten? Und wenn denn der irre geleitet wird, oder sich auch selbst, durch Leidenschaften geblendet, irre leitet: welche fürchterliche Scenen müssen sich denn nicht öffnen? Wie viel schrecklicher würde der Zustand der Welt bei bösen Bauern seyn, als er noch bei bösen Fürsten ist und seyn kann? Wie viel unglückliche Grafen Helfenstein würden in barbarischer langsam tödtender Qual jammern und verzweifeln müssen?

Nur Ein Mittel wäre gegen die natürliche übele Folgen einer übereilten und für alle Theile des Staats schädlichen Aufklärung und Freiheit des großen Hauſens. Und dis einzige sichere Mittel mag wohl in einer oder der andern von den Myriaden möglicher Welten sehr leicht zu gebrauchen seyn; in unserer jezigen

würf:



würklichen Welt aber hat es sich, leider! noch nicht wollen mit Erfolg anwenden lassen. Es bestehet mit wenig Worten darinn: Die Bauern müsten alle, durch ihre mehrere Aufklärung und Freiheit, erleuchtete Philosophen und dabei noch rechtschaffen handelnde Menschen, sie müsten das werden, was wir wahre praktische Christen nennen. Hoft ihr sie dazu zu machen? J — — — und K — — ! Und können wir andern, die wir euren gutgemeinten mühevollen Arbeiten mit kaltem Blute zusehen, können wir hoffen, daß Unterricht und Freiheit auf die Bauerkinder des neunzehnten Jahrhunderts mehr würken und unter ihnen bessere Früchte hervorbringen werden, als dieser Unterricht und diese Freiheit auf den Bürgerstand des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts gewürkt und bei ihm, von der moralischen Seite betrachtet, hervorgebracht haben?

Der Mensch im Ganzen genommen bleibt ewig Mensch, d. i. ein halb wilz des Thier, welches an einer weiteren oder engeren Kette liegen muß. Das gilt vorzüglich von ganzen Völkern und Staaten und ganz besonders von dem großen Haufen, von dem Volke, in denselben. Sie müssen Anführer und Vormünder haben. Soll das nicht weiter der König von Großbritannien mit seinem Parlamente seyn: so wird es der Kongreß zu Philadelphia, oder Washington oder Hancock oder jeder andere, jeso noch Unbekannte, seyn, der am Ende der glückliche Demagoge der Amerikanischen Landeigenthümer bleiben wird. Frei und glücklich und Philosophen werden die Tabacks- und Mays-Bauer in Amerika gewiß niemals werden, so wenig als es ihre Voreltern unter Cromwel geworden sind, was auch aus dem jezigen Elende in diesem Welttheile, davon wir unser Theil mit empfinden müssen, am Ende herauskommen mag. Denn das ist augenscheinlich Gottes Plan mit seinen vernünftigen Geschöpfen auf unserm Weltkörper nicht, welchen Fürst und Bauer, der Gesittete und Wilde, einer wie der andere, unter elterlicher Gewalt betreten. Es hat noch nie darauf ein freies Volk gegeben. Und es kann auch kein würklich freies Volk, nicht einmal zwischen den unfruchtbaren unzugänglichen Gebirgen in den kleinen Staaten Schwyz, Uri, Unterwalden aufgewiesen werden. Nennen können sie sich wohl frei; und Recht mögen sie auch zu dieser Benennung haben, wenn Sklaverei heißen soll, sich vom Fürsten einschränken lassen, und Freiheit dagegen;
die



dieser klägliche Vorzug, den viel schmerzlichen Druck seines gleichen nicht zu fühlen oder doch nicht in Rechnung zu bringen.

So weit gehet indessen doch oft die selige Täuschung des großen Haufens; ja sie gehet wohl noch weiter. Denn wenn der große Haufe zu Athen, Venedig, Rom ic. sich frei dünkte; und wenn das Volk zu London, Bern, Amsterdam ic. sich frei nennt: so ist das, mit ganz geringem Rabatt, gerade die Freiheit, welche der Gefangene in der Bastille oder auf der Citadelle zu Magdeburg träumt.

Und was würde auch die Folge seyn, wenn unsere angebliche Philosophen in ihrer Bemühung glücklich wären, glücklich seyn könnten; und den großen Haufen zur Aufklärung und Freiheit brächten? Sie würden noch mehr Elend über das menschliche Geschlecht bringen, als ohnehin schon auf demselben liegt; sie würden den jezo doch halb und dann und wann glücklichen großen Haufen ganz und auf immer unglücklich machen. Der Schöpfer hat mit weiser Güte dem lastbaren Esel dumme Unempfindlichkeit gegeben. Die wollen wir ihm lassen und den größten Meister, durch unsere eingebildete und ungeforderte Besserungen, nicht tadeln.

Nicht die Abwesenheit eines Guts, es sei nun Geld, oder Freiheit, oder Ehre, oder Wissenschaft, sondern die Kenntniß desselben und das Verlangen darnach macht, bei seiner Abwesenheit, den Menschen unglücklich. Und diese Kenntniß, die Verlangen darnach giebt man, zu seinem Verderben, dem Bauer durch feinere Erziehung und durch Erweiterung der Bande, die ihn jezo noch an Fürsten und Herrn binden. Der Grobschmidt und der Schuster vermiffen Ottomann, Schlafrock, Chokolade und hundert dergleichen erkünstelte Bedürfnisse des reichen Mannes nicht, bloß — durch seligen Mangel der Kenntniß derselben. Der Friseur und der Kammerdiener haben sie gesehen, zuweilen auch gekostet; und werden eben darum hernach, bei dem Mangel dieser Bequemlichkeiten, zu derselben Zeit unglücklich, da ihre jugendliche Gespielen, der Schlosser und Schuster, in ihrer selig beibehaltenen Unwissenheit und Einfalt, sich ganz wohl befinden, nichts vermiffen und vor Verwunderung das Maul eilenweit aufsperrn, wenn ihre alte Schulkameraden, der Friseur und Kammerdiener, ihnen die

Ursach

Ursach ihres Unglücks und Elends, den Mangel des Ottomanns, des Schlarocks und der Chokolade vorjammern. Die guten derben Handwerker haben keinen Sinn für diese Dinge und also auch kein Verlangen darnach. Sie vermischen nichts bei der Abwesenheit dessen, was ihrem, zu seinem Unglück verfeinerten, Mitbürger das Leben verbittert und seine noch übrig gebliebene Freuden vergällt. Macht doch, um Gottes und der Menschen willen! dem großen Haufen, der das Feld bauen muß, wenn ihr nicht Hungers sterben wollt, kein Verlangen nach Dingen, die er nicht haben kann, nicht haben soll und jeso noch, bei seiner seligen Unwissenheit, nicht haben mag!

Die Sache ist ernstlicher und wichtiger, als es allen denen scheinen muß, die immer Wahrheit und Aufklärung und Freiheit und Glück und Recht und Wohl im Munde führen und aufs Papier hinschreiben, auch wohl drucken lassen; ohne aufs Ganze zu sehen, noch auf die natürlichen Folgen ihres Redens und Schreibens zum voraus zu merken, was doch Philosophen und menschenfreundliche Schriftsteller ganz besonders thun sollten. Ein Volk schleunig und merklich verändern, das ist allemal für sein Glück und für das Beste des Staats ein sehr gefährliches Wagstück. Es mit Rousseau zurück, weiter ins Rauhe und Wilde stoßen; das ist ohne Arznei, die schlimmer ist, als die Krankheit selbst, nicht möglich. Es mit den Französischen Encyclopädisten vorwärts, weiter ins Freie und Denkende, führen; das ist grausam für das ganze Volk und fast für jeden einzelnen Mann in demselben. Allemal aber wird ein Volk durch Aufhebung der Täuschung verfeinert und klüger, bedürftiger und unglücklicher, ohne alle Noth und ohne den geringsten begreiflichen Nutzen, gemacht.

Wenn ich mit zwanzig Wahrheiten in meinem Geschäftskrause und zum Ge-
nuß der Güter, die ich besitze, auslauge; warum soll ich hundert Wahrheiten
lernen? mit Gefahr lernen, viel Zeit vom Genusse zu verlieren, meine Augen
durch Lesen zu verderben, auch wohl Gutes und Glückseligkeit in der Ferne zu er-
blicken, welche niemals mein werden können? Es sei und bleibe das *hebile* be-
neficium der müßigen Gelehrten! Wenn ich mit 300 Rthlr. in meinem Stande
auskommen und vergnügt leben kann; warum soll ich über Kräfte und Vermö-
gen arbeiten, 1000 Rthlr. zu verdienen, die ich nicht nöthig habe? Oder viel

C

mehr,



mehr, ist der mein Freund und Wohlthäter, der mir dazu rath, oder auch wohl gar mittelbar oder unmittelbar mich dazu zwingt? Davider habe ich ja nichts, daß eure Bauerkinder lesen, schreiben, Religionswarheiten, den besten Gebrauch ihres Viehes und Ackers lernen; daß ihnen diese Dinge von geschickten Lehrern — Schulmeistern oder Predigern, das gilt gleich viel — beigebracht werden: aber dazu ist auch glücklicher Weise so viel Aufwand und Veranstaltung nicht nöthig, als manche jeso zu machen rathen. Macht nur die Lehrer klüger und eifriger in ihrem Dienst, d. h. reformirt von oben herunter; denn wird euer Staat sehr bald die nöthige und brauchbare Aufklärung erhalten. Aber dabei bleibt immer noch und damit verträgt sich auch sehr gut die heilsame Täuschung; und es ist zu diesem Zwecke nicht nöthig, daß der gemeine Mann die Wahrheit aus Gründen kennen lerne, daß er viel von Wirkung und Ursach höre, daß er zum halben Philosophen erzogen werde. Er muß nicht wissen; er muß bloß glauben!

Denn wenn ein regelmässiges und dauerhaftes Gebäude aufgeführt werden soll, so ist es allerdings nöthig, daß ein geschickter und erfahrener Baumeister den Riß dazu mache und die Hauptaufsicht dabei übernehme; auch ist es nützlich und gut, daß noch einige Bauverständige unter ihm arbeiten und ihm in der Aufsicht und Ausführung hülfliche Hand leisten. Aber das wird denn doch nicht gefodert, daß alle Arbeiter am Bau, die Maurer, Zimmerleute, Handlanger etc. gelehrte Architekten seyn müssen, wenn das Gebäude regelmässig und fest aufgeführt werden soll. Es ist nicht nur, nach der jetzigen Beschaffenheit der Welt, unmöglich, alle Arbeiter am Bau zu großen Architekten zu machen, sondern es ist auch unnöthig und schädlich, wenn es noch möglich und thunlich wäre. Schädlich ist es, weil der Bau dadurch so wenig befördert werden würde, daß er vielmehr verhindert werden müste; da jeder große Bauverständige seinem Kopf und seinen wahren oder eingebildeten besseren Einsichten gemäß würde arbeiten wollen. Unnöthig und nachtheilig ist auf der andern Seite diese sonderbare Forderung, weil so große und geschickte Baumeister zu Tausenden doch unmöglich mit dem geringen Lohn zufrieden seyn würden und zufrieden seyn könnten, mit dem unsere Maurer, Zimmerleute und Handlanger auskommen können und daher zufrieden sind.

sind. Der Baumeister mit den breiten Schultern und starken Fäusten, wie sie Handlanger und Maurer vom Pflugschaar und vom Dreschegel mitbringen, möchten auch wohl nur wenige zu erwarten stehen. Und doch fördern starke Körper den Bau merklich. Man mache nun von diesem Gleichnisse die ganz leichte Anwendung!

Fragt doch vor allen Dingen, wenn ihr auf den Titel der Menschenfreunde mit Wahrheit Anspruch machen wollt, ist es möglich, ohne Täuschung ein Volk zu regieren? Und wenn es auch noch möglich seyn sollte, so fragt weiter: Ist es nützlich für den Herrscher und für das Volk? Ungleiches: Kann man ohne Täuschung mit dem großen Haufen mehr ausrichten, als mit Täuschung? Ja, kann man überall nur ohne Täuschung auf das Volk, so wie es jezo ist, wirken? Und vor dem Klügermachen des Volks — wenn es denn weiter nichts werden kann, weiter nichts werden soll, als klüger — bewahre uns, lieber Herrre Gott!

„Dem Volke reinere Begriffe geben, ist, wenigstens in den gegenwärtigen Umständen, unmöglich, sagt ein sehr beliebter Schriftsteller Deutschlands (*), und ihm diejenigen zu benehmen, die es hat, ohne mit der vollkommensten Ge-
„wissenheit überzeugt zu seyn, daß es ohne sie nicht schlimmer werden wird, als es mit ihnen ist — welcher Gefahr würde durch eine so gewagte Verbesserung
„das ganze System der Staatsverfassung ausgesetzt? Wenn es also Betrug ist,
„Wahrheiten vor dem Pöbel zu verbergen, deren Glanz er nicht ertragen kann,
„so ist es ein heilsamer, ein nothwendiger, Betrug; und eben dadurch hört die
„Sache auf, diesen Namen zu verdienen.

So ist's; denn in allen Ländern und zu allen Zeiten ist das Volk eine ungebildete Masse. Es denkt nicht, oder sein ganzes Denken ist auf seine physische Bedürfnisse eingeschränkt. Je unwissender es ist, um desto leichter ist es in Enthusiasmus zu setzen, das ist, zu gebrauchen. Die Pflicht seiner Vorsteher ist, es recht zu leiten und gut zu führen. Selbst kann es nicht gehen, nichts unternehmen, nichts ausführen. Auch zu dem, was ihm wahrhaftig gut und heilsam

(*) Wieland.



sam ist, muß man es mit List oder durch Gewalt bringen; gerade so, wie man es mit unmündigen Kindern machen muß. So wie nun Kinder ohne Täuschung nicht erzogen, nicht glücklich gemacht werden können: so kann es auch das Volk ohne Täuschung nicht. Von den ersteren, von den Kindern, haben vernünftige Erzieher längst eingestanden, daß sie in vielen, ja in den mehresten Fällen durch das Ansehen der Eltern geleitet werden müssen; und daß die ultima ratio oft sei und bloß seyn müsse: Dis und jenes mußt du glauben, weil ich es sage; dis und jenes mußt du thun, weil ich es befehle! Du mußt überall voraussehen, daß ich die Sache besser verstehe, wie du; daß ich es gut mit dir meine und daß ich dein wahres Bestes suche.

Das ist nun gerade der Fall, in dem sich das Volk überall bei unserer Frage befindet und auf den wir immer Rücksicht nehmen müssen, wenn wir gehörig beantworten wollen: Ob irgend eine Art von Täuschung dem Volke zufräglich sei? So wie man nun Kinder oft ihres Bestens halber täuschen muß, weil sie noch nicht Fähigkeit und Verstand genug haben, dasjenige gehörig einzusehen, was ihnen wahrhaftig gut ist: so muß man auch das Volk oft täuschen, um es zu leiten und zu seinem wahren Besten zu bringen, weil es unfähig ist, auch, als Volk betrachtet, ewig unfähig bleiben wird und bleiben muß, sein wahres Bestes einzusehen und zu besorgen.

Man kann nicht, und man muß auch nicht, vernünftige Kinder machen. So kann man nicht und so muß man auch nicht, ein vernünftiges Volk machen wollen. — Als Alcibiades das Atheniensische und als die Griechischen Sophisten das Römische Volk klüger und bedürftiger gemacht hatten, war das Staatsgebäude untergraben; es stand nunmehr unsicher und stürzte auch bald darauf ein — Mein Sohn von zwölf Jahren weiß freilich lange nicht, was der zwölfjährige Baratier alles wußte. Das rechne ich ihm aber zum Glück an; und er soll dafür auch, nach noch einmal zwölf Jahren, der Welt dienen können, bis zu welchem Alter es der gelehrte Knabe Baratier nicht brachte. Dieser hinterließ keine Leibeserben; und seine Geisteskinder wollen, warlich, so viel nicht sagen, daß jener Verlust dadurch ersetzt würde. Wäre Baratier nicht übertrieben und mißgeleitet worden, so hätte er funfzig Jahre länger leben und eine

Nach:



Nachkommenschaft hinterlassen können. Ein einziger Sohn von ihm, und wenn der auch sein Brod mit Handarbeit verdienen müste, wäre der Welt nützlicher, als ihr sein Anti-Artemonius mit allen unreifen Geisteskindern des im Treibhause ersticken Baratier ist.

Es mag immerhin artig seyn und es kann, als sonderbar und als Ausnahme von der Regel, Aufmerksamkeit und Bewunderung verdienen, wenn ein Knabe von zwölf Jahren so viel Sprachen spricht, als sonst ein erwachsener Gelehrter kaum zu verstehen pflegt. Aber bringt das darum Nutzen für die Welt? Wollen wir darum alle unsere Kinder auch so anstrengen? Muß uns das zur Regel dienen, ein Grundsatz in der Erziehungsmethode seyn? Würde die Welt, ja würde nur die gelehrte Republik, dabei gewinnen? Und sollen wir nun allen Vätern rathen, ihre Kinder so zu erziehen, wie Baratier der Vater, seinen Sohn erzogen hat? Nein! Ausnahme von der Regel muß ewig Ausnahme von der Regel bleiben, und nie zur allgemeinen Regel umgeschaffen werden. Es kann für Ein Dorf vortheilhaft seyn, wenn es durch Zusammentreffung besonderer Umstände, auch durch mühsame und kostbare Veranstaltungen, seine Jugend als halbe Gelehrte erzieht. Aber wird es für die Welt, oder nur für die Dorfjugend selbst, nützlich seyn, wenn nun diese Reforme in allen Dorfschulen eingeführt würde? Es schadet eben dem Staate nicht, wenn einige Gelehrte in demselben grobe Atheisten sind, die über Gott und Tugend, über Eid und Pflicht lachen. Würde aber ein ganzer Staat von solchen Menschen bestehen können? Wolltet ihr wohl rathen, unsere Staaten darnach umzubilden, wenn auch des Spinoza, de la Mettrie, Bodins (*) Lehrgebäude richtig und erweislich; Christenthum aber und natürliche Religion weiter nichts als Täuschung wären? Wenn Vorsicht und Bedachtsamkeit irgend Jemand nöthig sind, so sind sie's dem Staatsmanne, besonders bei Neuerungen und Veränderungen, die auf das Ganze einen Einfluß haben.

Wol-

(*) S. Msscript. Joh. Bodini, cui titulus est: Colloquium Heptaplomeres de abditis rerum
sublimium arcanis.



Wollen wir noch mehr Licht über unsere Materie verbreiten, unwiderleglich zeigen und recht anschauend erkennen, daß die Täuschung dem Volke zuträglich und zum Wohl des Staats in den niedern Ständen fast unentbehrlich sei: so laßt uns einen freien Blick auf alte und neue Völker, auf ihr Entstehen und ihre Staatsverfassung, auf das wahre oder eingebildete Wohl ihrer Bürger werfen! Ueberall wird sich hervorthun, daß Täuschung die Völker glücklich gemacht habe und noch glücklich mache; daß sie nur so lange glücklich sind, als sie getäuscht werden; ja daß sie allemal, zugleich mit der Täuschung, ihr Glück, ihre Ruhe und ihren Stolz verlieren müssen.

Das älteste Volk, von dessen Entstehung und Bildung zum unabhängigen Staate wir sichere schriftliche Nachrichten haben, und von dem uns auch die Mittel bekannt geworden sind, durch welche sein Entstehen, seine Bildung und seine Unabhängigkeit bewürkt wurden, ist das Volk der Juden. Aber auch schon die Errichtung ihres Staats spricht laut für unsere geäußerte Meinung. Moses hatte Umgang mit der Gottheit und Befehl von derselben. Er sahe; aber das Volk folgte blindlings. Zwar, er täuschte nicht, nach der Versicherung unserer heiligen Bücher; aber das Volk, welches ihm folgte, handelte doch — nach unsern Begriffen und nach dem, was jeko zu erwarten stünde — als ein Volk, das sich täuschen läßt. Israel ward indessen durch die Täuschung glücklich und würde ohne dieselbe nicht aus der Dienstbarkeit der Egyptianer gekommen seyn. Aufklärung erhielt das Volk nicht jenseit des rothen Meeres. Und wenn es, als Moses zum Anführer sich darbot, nach philosophischen Grundsätzen hätte handeln sollen, hätte handeln müssen: so hätte es noch Jahrhunderte lang Ziegel brennen können und wäre wahrscheinlicher Weise niemals in den Stand gekommen, ein unabhängiger Staat und ein so glückliches Volk zu werden, als es doch viele Zeitalter hindurch gewesen ist.

Der Bischof von Avranches mag in einem noch größeren und beleseuern Werke, als seine demonstratio evangelica ist, untersuchen und beweisen, daß die Stifter der Staaten und die Wohltäter der Völker den Moses zum Muster genommen, von diesem glücklichen Befreier seiner Brüder gelernt und ihn bloß nachgeahmet haben. Das alles, und wie er sonst ein sonderbar Phänomen er-

klären



klären mag, kümmert uns hier wenig. Huet mag Recht oder Unrecht haben; die ganze heidnische Mythologie mag in den alten Schriften der Juden zu finden oder nicht zu finden seyn: das und was dem gleichet, brauchen wir hier, zu unsrerer Absicht, weder zu untersuchen noch auszumachen. Wie es damit auch stehen mag, so ist doch so viel sicher und historisch erweislich, daß die Stifter der Staaten und die ersten Wohlthäter der Gesellschaften Umgang mit der Gottheit vorgegeben, und daß sie, durch diesen Kunstgriff vornemlich, unabhängige und auf ihre Freiheit eifersüchtige Menschen zum Gehorsam gegen ihre Befehle und zur Befolgung ihres Willens gebracht haben. So machtens Numa, Odin, Muhammeth. Sie täuschten unstreitig das Volk; aber sie machtens auch sichtbar glücklich durch die Täuschung, glücklicher, als es vorher gewesen war und als es ohne Täuschung hätte werden können.

Noch jezo kann dieser Kunstgriff bei ganz unwissenden Völkern mit Nutzen gebraucht werden; und er ist auch wirklich in neueren Zeiten mit gutem Erfolge gebraucht worden. Die Jesuiten in Paragay brachten durch Täuschung so viel Glück über die Wilden in Südamerika, als nach ihrer Verfassung und nach der Lage der Sachen über sie zu bringen war. Was auch diese Väter von der Gesellschaft Jesu, wie sie sich nannten, gegen die Könige von Portugall und Spanien — nach Europäischem Staatsrechte — verbrochen haben mögen: so ist doch so viel zu ihrem bleibenden Ruhme unstreitig, daß sie aus ganz wilden Menschen halb gesittete Menschen und Biertheilschriften gemacht haben. Und das alles durch Täuschung; ohne welche sie nichts ausgerichtet hätten und ohne die Niemand jemals etwas bei völlig unabhängigen und wilden Menschen ausgerichten wird.

So ist! das Alles gilt von jedem Volke, das noch erst entstehen und sich bilden soll. Ohne Religion und ohne mehrere oder mindere Täuschung derselben wird man vergebens versuchen, die Wilden in Afrika, Amerika und auf jedem Theile des Erdbodens gesellschaftlich und gesittet, folglich glücklich, zu machen. Darin stimmen alle Kenner der Menschen und alle vernünftige Weltbeobachter überein. Franziskaner und Herrenhuter machen aus diesem Grunde ganz natürliche Weise, unter den Wilden auf der Küste Coromandel und unter den

Grün-



Grönländern, mehr Proselyten, wie Chubbz und Bolingbrokes und Radicatis und Boullainvilliers Schüler unter ihnen machen würden. Nicht, daß es letztere an Täuschung fehlen ließen; sondern darum, weil ihre Täuschung nicht für diejenige ist, welche man gemeiniglich Volk nennt, so wenig als sie zum Wohl des Staats und zum Seegen der Gesellschaft etwas beitragen kann.

Man muß aus meinen bisherigen Aeußerungen aber nicht den Schluß machen wollen, daß die Täuschung bloß brauchbar und nützlich bei ungebildeten und noch ganz oder halb wilden Völkern sei. Denn auf diese Weise wäre diese Abhandlung keine Antwort auf die Frage der erlauchten Akademie zu Berlin, welche bei derselben schwerlich ihr Augenmerk auf wilde Völker gerichtet hat. Aber darum ist doch dasjenige, was bisher gelesen worden, nach meinem Dafürhalten, eben nicht überflüssig. Es schadet nicht, wenn man den Nutzen der Täuschung von seinem Anfange an und in seinem ganzen Umfange übersiehet. Und das um so viel weniger, weil es noch heute ist, wie es vor alten Zeiten war; und weil das Mehreste von dem Gesagten noch immer anwendbar ist, auch unter Menschen ewig anwendbar bleiben wird. In der That, mit einer nur sehr geringen Einschränkung, kann man von jedem schon gebildeten Volke, von jedem schon eingerichteten Staate, fast dasselbe sagen, daß nemlich ohne Täuschung des großen Haufens kein Wohl desselben seyn und der Staat selbst nicht lange bestehen noch glücklich bleiben würde.

Patriotismus, Liebe für das Vaterland, Liebe für den König, für die Staatsverfassung, für die Religion — sind es nicht die starken Bänder, welche den Staat zusammen halten? die Seele, welche den, darohne tödten, Staatskörper beleben muß? Unternimmt wohl ein denkender Kopf, ohne sie etwas Großes auszurichten? Ja, kann darohne überall Etwas mit Erfolg unternommen werden? Aber, was sind Patriotismus, Liebe für das Vaterland, für den König, für die Staatsverfassung, für die hergebrachte Religion des Landes? Was sind sie, frag' ich noch einmal, bei dem Philosophen, bei dem Weltbürger? Gar nichts, oder doch nur sehr wenig! Denn sie sind überall, ihrer Natur nach, mehr oder weniger eine Tochter, eine natürliche Folge der Täuschung; und müssen daher ganz oder doch größtentheils wegfallen, wenn die Täuschung auf

auffhört; was gemeinlich der Fall mit dem Kosmopoliten und Philosophen — dessen Vaterland die Welt ist — zu seyn pflaget.

Ganz anders verhält es sich mit dem großen Haufen. Den setzen Liebe für den König, für das Vaterland, für seine Religion, für seine Sitten und Gebräuche, in Feuer und Flamme. Er hängt mit der Stärke einer ersten Liebe an diesen Dingen; und alle Schönen der Welt müssen, in seiner Einbildung, seiner Dulcinea nachstehen. Jedes Volk schwärmt mit Don Quixote, und jedes hat seine besondere Königin des Herzens, die ihn, so sehr sie auch Traum seyn mag — denn darauf kommt nichts an — glücklich macht; und für welche es gegen Windmühlen und Löwen — wie es die Gelegenheit giebt — mit dem unbeswinglichen Muth eines ächten fahrenden Ritters kämpft.

Woher käme es sonst, daß der große Haufen in allen Staaten und Ländern sich glücklich, vorzüglich ja ausschließungsweise, glücklich hält? und seinen Nachbar gerade um dasjenige beklagt oder verachtet — wie er eben aufgeräumt oder nicht aufgeräumt ist — was dieser sein höchstes Glück und seinen wichtigsten Vorzug nennt; und wegen dessen Mangel er zu seinem Theile wiederum, mit recht herzlichem Aufrichtigkeit, Verachtung oder Mitleid zurück empfängt? Ist nicht Täuschung und Irthum auf einer oder der anderen Seite? oder wohl gar — welches am öftersten der Fall seyn möchte — auf beiden Seiten zugleich? Und erweist das nicht, was man auch in Schulen darüber disputiren mag, daß Täuschung gut und heilsam für den Staat selbst und für alle Glieder desselben — eine unendliche Kleinigkeit, die Philosophen nemlich, ausgenommen — seyn müsse?

Hier ist Erfahrung, wenn noch etwas an Beweise zur Ueberzeugung fehlen sollte, Erfahrung von den bekanntesten und nächsten Völkern, wie sie gleich, ohne Suchen und Wahl, sich darstellen. Und was kümmert uns dabei der eigen sinnige Sonderling, der gegen allgemeine Empfindung und Erfahrung streiten wollte? Was auch Berkeley demonstriren oder träumen mag, so fühle ich doch meinen Körper, oben durch den Zahnschmerz und unten durchs Podagra. Scotus Schüler mögen immerhin disputiren, in ihren Hörsälen zur Übung oder im Ernste zanken und, gegen Wahrheit, Empfindung und Erfahrung, Trugschluß auf Trugschluß häufen. Was liegt der Welt dran, wenn Klosterbrüder irren

D

und



und bei offenen Augen nicht sehen? Aber, wehe dem Staatsmann, der ihr Schüler und Nachahmer werden wollte, der das Schiff, welches er wohlbehalten in den Hafen bringen sollte, durch falsche Rechnungen verführt, gegen den Felsen feuerte. Und nun einige Erfahrungen, daß Täuschung die Völker glücklich mache!

Der stolze Britte hält sich für frei und für den glücklichsten Sterblichen auf dem weiten Erdboden; bloß — durch Täuschung und durch irrige Begriffe von Freiheit und Glück. Nehmt ihm die Binde von den Augen und laßt ihn sehen — daß er seinem Staate mehr geben muß, als irgend Jemand außer seiner gepriesenen glücklichen Insel unter gleichen Umständen und bei gleich großem Vermögen, dem Staate giebt — daß Er um einer geringen Summe willen im Gefängniß verfaulen oder zu Tyburn hangen muß, ^{als} um welcher willen der unglückliche deutsche Sklave (nach seinem höflichen Nationalcomplimente) ins Gefängniß oder an den Galgen kommt — daß Er und sein Vermögen unsicherer gegen die rasende Wuth seines Pöbels sind, als wir andern, weniger freie, Unterthanen je fürchten dürfen. — daß bei länger als Menschengedenken in keinem Europäischen Staate ein Mann wie Byng, am wenigsten auf eine so schreiende Art, dem Partheigeiße habe aufgeopfert werden müssen; daß — erzählt ihm hier seine halbe Geschichte bis heute — und ihr nehmt ihm sein ganzes Glück, weil ihr ihm seine Täuschung nehmt.

Der muntere Franzmann, der allein die Ehre hat, von dem hochherzigen Engländer recht patriotisch gehaßt zu werden, ist, Dank sei's der Täuschung! so glücklich, als sein Erbfeind immer seyn mag. Sein König ist überall der größte Monarch auf Erden; und nur an dem Ufer der Seine ist Wis und Verstand zu Hause. Bei halb sattem Brodt und fast nackend jauchzt er noch: Vive le Roi! Vive la France! Laßt ihn doch jauchzen; und raubt ihm nicht un-menschlich den letzten Bissen seines Glücks dadurch, daß ihr ihm seinen Irrthum nehmt, wenn es denn auch ein Irrthum seyn sollte!

Hinzi lebte noch heute, wenn er sein in der Täuschung seiner Landsleute geblieben wäre, oder doch nur seine Freunde in dem glücklichen Wahn gelassen hätte, daß der ganze Canton aus freien Leuten bestehe und nicht in der Sklaverei der wenigen Berner Bürgerfamilien liege.

Muthig geht der edle Deutsche dem Tode in des Feindes Armen entgegen, weil ihm Ruhm und Ehre und Unsterblichkeit winken, und weil Er Excellenz und Stern und Band zum leuchtenden Ziele seiner irdischen Wünsche gesteckt hat. Wollen wir darum, weil wir selbst Deutsche sind, läugnen, daß hier Etwas von Täuschung auf mehr als einer Art mit unterlaufe? Oder vielmehr, ist die Täuschung, wofür es unsre Nachbarn doch ausgeben würden, nicht gut und nöthig und heilsam bei der jetzigen Verfassung der Staaten? die sich denn doch nicht so geschwinde umändern läßt, als man allenfalls des ehrliehen Morus Utopia umändern könnte? so leicht auch immer unsere zahllosen Politiker in den Dachstuben, die den Beruf zu schreiben im Magen fühlen, mit Umgießung der Staaten fertig zu werden wissen.

Durch Liebe für den König oder Kaiser, fürs Vaterland oder für die angebohrne Religion, angefeuert erkletterten schon lange und erklettern noch immer, auf einer Seite, wie auf der andern — in Deutschland und in Frankreich, in Italien und in Pohlen, in Böhmen und in Hungarn, wie in jedem andern Reiche — überein gekleidete Bauern den Berg, mit der augenscheinlichsten Todesgefahr; und ihre Ueberbleibsel bemächtigen sich unter lautem Siegesgeschrei der feindlichen Batterie. So edel und wahr Liebe für den Fürsten, für das Vaterland und für die Religion in sich seyn mag: so ist doch unläugbar, daß sie, nach der jetzigen Verfassung der Europäischen Staaten und nach der gewöhnlichen Art, wie ihre Truppen zusammen gebracht werden, bei den mehresten Kriegen nichts weiter als Täuschung seyn könne. Sie müßte bei tausend und aber tausend wegfallen, wenn alle Gemeinen im Heere Philosophen wären, die nur durch reine Wahrheit und erkanntes Recht geleitet würden. Nehmet diese Täuschung weg; und ihr huet jedem Staate seine Spannnerven entzwei!

Aber, warum wolket ihr auch diese gefährliche Operation vornehmen? Ist denn Täuschung gerade Uebel oder Unrecht? Ist nicht oft Segen und Glück



fürs Volk und für den ganzen Staat? Was ist Täuschung beim Volke, das nicht zum Denken und zum Anführen, sondern zum Handeln und Folgen da ist, anders, als ein bequemes Mittel, es zu leiten? Ist denn jede Täuschung schädlich? Muß sie es nothwendig und ihrer Natur nach seyn? Giebt es nicht, wie wir gesehen haben, heilsame Täuschungen? Wehe dem Priester, wehe dem Fürsten, der die Täuschungen zum Schaden des Volks gebraucht! Er ist ein unnatürlicher Vater, der seine wesentlichste Pflicht aus den Augen setzt und diejenige mißleitet, die er gut und zu ihrem Glücke führen sollte. Mißleitet er aber nicht; sondern erfüllt er seine Pflicht redlich: so ist die Täuschung, wenn es dadurch geschieht und dadurch allein oder doch am sichersten geschehen kann, heilsam und auf keine Weise zu verdammen. Es ist falsch, daß alle Irthümer allen Menschen, die sie hägen, nachtheilig sind; so wie es falsch ist, daß alle Wahrheiten allen Menschen zu allen Zeiten und unter allen Umständen heilsam und ersprießlich seyn sollten.

Und darum nicht so rasch, wenn ich rathen darf, mit der Ausrottung aller Irthümer und mit der ganzen Aufklärung der Völker. Sie möchten es so wenig demjenigen danken, der ihnen unüberlegt und voreilig ihre Täuschung genommen hätte, als der Narr zu Athen, der alle Schiffe in dem Hafen für die seinen hielt, dem Arzte dankte, welcher ihn kurirt hatte. Gesund war er freilich nun, der Narr; aber auch arm und unglücklich. Es mag immerhin seyn, daß der Narr durch die Kur wirklich gewonnen hatte. Darüber will ich mit Niemand streiten. Aber er glaubte es nun einmal nicht, daß er durch die Kur gewonnen hätte. Und schlimm ist doch sicherlich in dem vorliegenden Falle für diejenige, welche anderer Meinung, als wir hier, sind, daß man allerdings glauben muß, man sei glücklich, wenn man in der That glücklich seyn soll.

Das Resultat von allen unsern bisherigen Untersuchungen wäre denn endlich, daß Täuschung dem Volke zuträglich und unumgänglich nöthig für die Erhaltung und für das Wohl des Staats, ja für das Beste des großen Haufens selbst, sei. Mit den Vorstehern und Anführern des Volks, mit dem Fürsten und mit den ersten Dienern des Staats verhält es sich ganz anders — von ihnen war aber auch in der Frage der Königlichen Akademie nicht die Rede — diese
müß



müssen allerdings, so viel Menschen möglich ist, frei von Täuschung und von Irrthum seyn. Für sie ist Wahrheit, reine Wahrheit sehr heilsam, ja recht eigentliche Bedürfnis; sie müssen auf alle Art und durch alle mögliche Mittel weise und tugendhaft gemacht werden. Dahin müssen wir arbeiten; und darauf, auf die Aufklärung und Verbesserung der Großen und Worthalter des Volks, muß unablässig und ernstlich gesehen werden — Wie das am besten geschehen könne? das wäre wohl noch immer eine würdige und wichtige Preisfrage für eine oder die andere von den erlauchten Akademien — denn auf die Aufklärung und Besserung der Fürsten und Anführer des Volks folgt das Glück und wahre Wohl des Staats ohne alle Künstelei von selbst; wovon die Königliche Akademie zu Berlin den Beweis ganz in der Nähe hat. Ja, stehts nur oben gut, so wirds unten auch bald gut werden. Die vormals oft vorgewesene Verbesserung der Kirche in capite & membris muß vom Haupte anfangen, wenn sie wirklich werden und wenn sie etwas recht heilsames seyn soll. Was von der Kirche gefodert wurde und galt, ist auch vom Staate zu fodern und gilt gleichfalls von demselben.

Man sage nur nicht: daß ~~sei~~ zu schwer und unthunlich oder gar unmöglich! Denn ist's nicht möglich, tausend Edele und Gelehrte in Deutschland weise und tugendhaft zu machen: wie fodert ihr denn, daß zwanzig Millionen und mehr, die in diesem Reiche zum Volke gehören, weise und tugendhaft werden sollen? Sind sie aber das nicht und können sie es nicht werden: so ist ihnen auch Freiheit und Wissenschaft mehr schädlich als nützlich; so ist es ein Glück für sie, daß sie, zu ihrem und des Staats Besten, bleiben, wie sie sind; daß sie ferner durch Täuschung regiert werden. Und das wird wohl wahrscheinlich, so sehr auch der einsichtsvolle Menschenfreund darüber seufzen mag, ewige Bedürfnis auf dem Erdboden bleiben.



...

...

...





503 $\frac{14}{6, 19}$

AB 503 $\frac{14}{6, 19}$





S

AB 50.B $\frac{14}{b, 19}$

Jc 1836 k



00260

Johann Friedrich Gillet

Königl. Preussischen Consistorialraths, Hofpredigers und Inspectors der reformirten Kirchen
und Schulen im Fürstenthum Halberstadt

Beantwortung der Frage:

Kann irgend eine Art von Täuschung dem Volke zuträglich seyn? sie
bestehe nun darin, daß man es zu neuen Irthümern verleitet,
oder die alten eingewurzelten fortdauern läßt?

welcher

die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin

im May 1780

das erste Accessit zuerkannt hat.

Vis consilii expers mole ruit sua.



Berlin,

bei George Jacob Decker, Königlichem Hofbuchdrucker. 1780.

